

## **Domprediger Michael Kösling**

12. Sonntag nach Trinitatis, 3. September 2017, 10 Uhr

Predigt über Jesaja 29, 17-24

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, der Friede Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Einst schickte Zeus Pandora mit einer Büchse voller Laster, Plagen und Übel auf die Erde. Dieses Behältnis, bis zum Rand mit den bis dahin den Menschen unbekanntem Schrecken, sollte unbedingt verschlossen bleiben. Doch die Neugierde der Pandora war größer. Sie öffnete den Deckel und im selben Augenblick entkamen der Büchse alle Plagen der Welt. Nur die Hoffnung blieb auf dem Boden der Büchse zurück. Sie schaffte es nicht heraus, bevor der Deckel wieder geschlossen wurde. Von Nietzsche bis Emcke reicht eine Tradition, die Hoffnung als Übel, gar als allerschlimmstes Übel zu geißeln. Als leere Hoffnung, die sich auf illusionäre Annahmen stützt. Eine Hoffnung, die krankmacht und täuscht. Eine Art unbegründete Vorfremde, die schlicht ignoriert, was der gesunde Menschenverstand einem doch sofort sagen müsste. Solch eine Hoffnung erspart die Mühe, sich der unangenehmen, komplizierten und ambivalenten Wirklichkeit zu stellen.

Na dann können wir es ja gleich lassen. Dann hören Sie jetzt einfach weg. Nicht, dass Sie noch Schaden nehmen am Predigttext für diesen Sonntag.

Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden. Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude haben am HERRN, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels. Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten, welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen. Darum spricht der HERR, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob: Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen. Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände – ihre Kinder – in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen; sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten. Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen, und die, welche murren, werden sich belehren lassen.

Irgendwie hat sie es wohl doch rausgeschafft, die Hoffnung. Bei Jesaja hat sie sich eingeknistet inmitten der prophetischen Klage über die gegenwärtige, ausweglose gesellschaftspolitische Situation. Inmitten des Durcheinanders, des Immergleichen, der leeren Versprechungen, der Ungerechtigkeiten. Anstatt in begründeter Weise, faktenbasiert den Untergang zu prophezeien, ist die Vision des Jesaja wie eine Intervention der Hoffnung. Eine Utopie. Wie vom Himmel gefallen. Ein Zwischenruf: Richtet euch nicht ein in Resignation. Noch eine kleine Weile. Du musst nicht mehr lange warten. Erwarte das Neue. Bald! Sehne es herbei. Trau deiner Hoffnung! Die Schau des Jesaja ist der Einspruch gegen die, die der Gegenwartigkeit der Verhältnisse nichts entgegen zu setzen haben. Gegen die, die gleichgültig darauf bestehen, dass sich ja eh nichts ändert. Die den Mächtigen nicht mehr entgegentreten, weil sie blind sind für ihre Stärke, die in ihrer Schwachheit verborgen liegt. Gegen die, die aus dem Fortbestand der Welt nur ihren Untergang heraushören, den Kollaps, das Ende.

Jesajas Vision ist ja so alt! Wir Christen müssen ja nicht ganz dicht sein, darauf auch nur noch einen Gedanken zu verschwenden, ein paar Schläge unserer erschrockenen Herzen zu verwenden, ihnen nur

zaghaft, wenn überhaupt, zu vertrauen. So vieles spricht dagegen. Jeder einzelne Tag dieser vielleicht 2500 Jahre alten Worte. Haben sie nicht doch recht, die Realisten dieser Zeit, die Datensammler, die Statistiker, die Konflikt- und Zukunftsforscher? Gründen wir unsere christliche Existenz nicht auf einen frommen Wunsch, dass diese Welt mit unserem Leben noch einen guten Ausgang nimmt. Sind wir nicht die Blinden und Tauben die die Zeichen der Zeit nicht verstehen und den Blick wenden von jenen Indizien, die unsere Hoffnung nur schmälern könnten?

Ich weiß nicht, was Deniz Yücel Kraft gibt, oder den anderen Mitgefangenen in den Kerkern des Tyrannen vom Bosphorus. Peter Steudtner ist einer von Ihnen. Evangelischer Christ und Gemeindeglied aus unserer Nachbargemeinde Prenzlauer Berg Nord. Seit 2 Monaten gefangen gehalten. Für Realisten müssen das doch Spinner sein, die sich seit einem Monat abends um sechs in der Gethsemanekirche versammeln, um für Peter Steudtner und die anderen Verhafteten in der Türkei zu beten. *Noch eine kleine Weile?* Es klingt doch wie Hohn angesichts des Versagens unserer politischen Verantwortungsträger in dieser Sache. *Es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten, welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen?* Fragezeichen? Nein!

Nein, liebe Gemeinde, wir sind nicht ganz dicht. Keiner von uns. Durch unsere trüben Augen dringt durch die Finsternis der Welt noch ein anderes Bild auf unsere Netzhaut. Stellt die Welt auf den Kopf. Macht anderes sichtbar. Durch den Lärm der Welt hören wir andere Worte. Heute die, das Taube hören, Blinde sehen, die Ärmste fröhlich und die Tyrannen vertreiben werden. Es geschehen immer noch Zeichen und Wunder. Glauben sie das? Mit der Vision des Jesaja, mit unserer verkümmerten, enttäuschten, zweifelzerfressenen Hoffnung im Herzen überschreiten wir den Horizont des historisch, politisch und biografisch Absehbaren. Es ist paradox. Gerade mit unserer Hoffnung müssen wir ja die Enttäushtesten der Welt sein. Dennoch lieben wir das Leben. Gegen alles, was dagegenspricht. Nicht zu hoffen, bedeutete ja, nicht zu leben. Mit den Augen Jesajas wird uns erst der Abstand bewusst, sehen wir, was im Argen liegt und erkennen, dass es dort nicht liegen bleiben darf. Es ist vielleicht die enttäuschte Hoffnung, die euch, die ihr nachher mit dem Segen Gottes in die Welt entsandt werdet, jeder an seinen besonderen Ort, überhaupt erst losgehen lässt. Engagiert für eine bessere Welt und ihren Menschen. Es ist diese Hoffnung, die auf den Schrei der Welt hört und die Ärmsten sieht. Ist denn da schon die Vision wahr geworden? Es ist diese, eure und unsere Hoffnung, die den Sanktionen, militärischen Optionen, dem Poltern und Drohen Friedensdienste und Versöhnungsdienste in einer utopischen Naivität entgegenstellt. Ihr müsstet das nicht. Realistisch betrachtet wird dieses Jahr, ein Jahr eurer Lebenszeit, am Lauf der Welt nichts ändern. Das wissen die Besserwisser besser als wir! Wäre es da nicht viel vernünftiger, zu schauen, möglichst schnell gut unterzukommen, raten die Zyniker! Sich in aussichtsreiche Position zu bringen, wäre angemessen, einen Reibach zu machen und wenigstens messbaren Erfolg vorzuweisen, wäre möglicher. Ämter zu bekleiden zum Beispiel, oder Firmen zu lenken, Vermögen zu investieren, Häuser zu besitzen, Learjets zu ordern, könntet ihr hinkriegen. Noch eine kleine Weile, bis zum Kollaps der Welt? Nein! Mit euch erwarten wir das Neue. Aber wie? Es ist diese Leerstelle, die auch Jesaja unbeantwortet lässt. Wie das alles geschehen wird – das weiß selbst der Prophet nicht! Nur, dass nachdem die echten blühenden Landschaften entstanden sind, den Tauben die Ohren und den Blinden die Augen offenstehen, die Tyrannen, wie auch immer, vom Erdboden verschluckt, und die irren Geistes zu Verstand und die ewigen Nörgler zur Einsicht gekommen sind, dann wohl alles anders sein wird und sich das Antlitz der Welt verwandelt haben wird. Paradiesische Zustände! Sitzen ein Katholik, ein Protestant, ein Rabbiner und ein Imam zusammen. So könnte jetzt ein mittelmäßiger Witz anfangen. Es kommt aber keiner. Nur die Frage des Journalisten, wo denn nun das Paradies sein – betretenes Schweigen. Unangenehm lang. Dann sagt doch einer was. Ich verrate nicht wer und was, nur so viel, dass ich mit zwei anderen erleichtert aufatmete, um die Antwort herum gekommen zu sein. Was denken Sie eigentlich? Vielleicht da: Das Paradies ist in der blühenden Atacama Wüste. Das Paradies ist da, wo Lebende die Hände von Sterbenden halten. Das Paradies ist da, wo Sehende und Blinde Marathon laufen. Das Paradies ist da, wo Bässe Taube

zum Tanzen bringen. Für manche ist das Paradies in Kabul-Skateistan. Das Paradies ist vielleicht versteckt in einem Brief hinter Gefängnismauern. In einem Liter frischen Wasser, in einem erntereifen Feld ist bestimmt das Paradies. In einer Lichterkette hat man es schon kurz gesehen, und im Fallen von Mauern. Und dann noch eine kleine Weile! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.